Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Festschrift zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft

Rodewald, Wilhelm

Berlin, 1894

Die Bevölkerung in ihrer Ausbreitung und ihrem Wachsthum von Dr. Paul Kollmann, Geheimen Regierungsrath ... zu Oldenburg.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3960

Visual Library

Die Bevölkerung in ihrer Ausbreitung und ihrem Wachsthum

von

Dr. Paul Hoffmann,

Geheimen Regierungsrath und Vorstand des Großherzoglichen statistischen Bureaus zu Oldenburg.

Das von ausgedehnten unkultivirten Moor- und Haidestrecken durchzogene Herzogthum Oldenburg gehört zu den am schwächsten bevölkerten deutschen Ländern. Nach der neuesten Zählung vom 1. December 1890 leben in demselben 279 008 Einwohner. Das giebt bei einem Flächengehalt von 5379 qkm erst 52 Bewohner auf je einen derselben. Wie wenig das besagen will, erkennt man daraus, daß damals im Durchschnitt des deutschen Reiches auf die gleiche Fläche bereits 91 Köpfe kamen. Selbst die Bevölkerungsdichtigkeit der das Herzogthum umschließenden, ihm in manchen ihrer Bestandtheile ähnelnden Provinz Hannover ist mit 59 Bewohnern auf 1 qkm noch günstiger gestaltet. Dabei besitzt das Herzogthum Bezirke, deren an der Fläche gemessene Bevölkerungsstärke noch weit hinter jenem Mittelmaaß von 52 Einwohnern zurücksteht. Blickt man nämlich auf seine drei vorzugsweise durch ihre Bodenverhältnisse wie agrarischen Einrichtungen sich unterscheidenden Landestheile, so sinkt bei 64 713 Einwohnern insgesammt der Betrag derselben, der auf 1 qkm entfällt, gar bis auf 30 in der Münsterschen Geest herab. Die ihr verwandte Oldenburger Geest, der umfassendste der drei Landestheile mit 132 367 Bewohnern, besitzt deren bereits ansehnlich mehr, nämlich 63 auf der gedachten Flächeneinheit. Vergleichsweise am dichtesten bewohnt ist die fruchtbare Marsch, von deren 81 928 Einwohner durchschnittlich 71 auf 1 qkm leben.

Die Ursachen dieser im Ganzen schwachen Dichtigkeit der Bevölkerung sind vor allen Dingen schon in der Kulturbeschaffenheit des Landes zu suchen. Nun ist diese letztere aber darnach angethan, die Niederlassung jener stark zu beschränken. Denn wegen seiner großen unkultivirten Moore und anderer öder Flächen ist immer noch nicht viel mehr als die eine Hälfte des Herzogthums in urbarem und besiedlungsfähigem Zustande. Sind doch von den gesammten 5379 qkm blos erst 2984 in Kultur genommen worden. Hierunter ist auch noch das Holzland eingerechnet, welches indessen nur 355 qkm ausfüllt und der Ausdehnung der Bevölkerung beiweitem nicht in gleichem Maaße wie in manchen anderen Ländern Hindernisse entgegenstellt. Zieht man aber den Waldboden ab, beträgt die besiedelte Fläche nur 49% vom Gesammtinhalt des Herzogthums d. h. beiweitem nicht so

Landesbibliothek Oldenburg

viel als im Mittel Deutschlands, in welchem sie doch 65% erreicht. Es begreift sich daher, daß auch die Bevölkerungsstärke des Landes gegen dieses Mittel des Reiches ansehnlich zurückbleibt. Aber auch innerhalb des Herzogthums erklärt wenigstens theilweise die verschiedene Ausdehnung der Siedlungsfläche den verschiedenen Grad der Volksdichtigkeit. Wie dieser in der Marsch am höchsten ist, erfreut sich selbige auch der größten waldfreien Kulturfläche (91%). Dagegen beläuft solche sich in der Oldenburger Geest nur auf 64 und in der besonders schwach bevölkerten Münsterschen Geest auf nicht mehr denn 31% der ganzen Fläche.

Als ein weiterer Grund, der neben der Kulturbeschaffenheit des Landes für die geringe Bevölkerungsstärke des Herzogthums fühlbar in's Gewicht fällt, ist der beschränkte Umfang seiner städtischen Bevölkerung anzusehen. Um diese von der ländlichen zu scheiden, pflegt man sich gegenwärtig, nachdem die einstigen rechtlichen Unterschiede von Stadt und Land so gut wie vollständig verwischt sind, an die Dichtigkeit des Zusammenlebens an den einzelnen Wohnplätzen zu halten. Denn was den städtischen wie ländlichen Orten ihr eigenartiges Gepräge verleiht, beruht gerade auf der dichteren oder loseren Art des Zusammenlebens der Bevölkerung in denselben. Daraus eben, daß in den Städten eine stärkere Ansammlung der Bevölkerung wie insbesondere auch von jugendlichen, im Alter rüstigster Schaffenskraft stehender Bevölkerungsbestandtheile statt hat, entspringt hauptsächlich ihr soziales Uebergewicht über die ländlichen Wohnplätze. Zu den Orten mit einer größeren Dichtigkeit darf man nun nach den thatsächlichen Verhältnissen bereits diejenigen von mindestens 2000 Einwohnern rechnen. Ihre Anzahl ist eben nur eine kleine. Von den 2370 einzelnen Wohnplätzen nämlich, die dem Herzogthum angehören, haben 1690, also mehr als die Hälfte, noch nicht 100 Bewohner, während weitere 612 zwischen 100 und 500 und nur 57 zwischen 500 und 2000 Köpfe fassen. So bleiben nur 11 größere oder städtische Orte übrig. Aus einer derartig losen Verbreitung der Bevölkerung über das Land ist schon zur Genüge zu entnehmen, daß auf die Städte nur ein schwacher Bruchtheil fallen kann. Es sind denn auch lediglich 65 536 Bewohner, d. h. etwa 24 %. Recht abweichend verhalten sich hierbei wiederum die drei Landestheile. Insbesondere ist es die Oldenburger Geest, welche sich schon wegen der über 20 000 Einwohner zählenden Hauptstadt sichtlich von den anderen beiden entfernt. Denn während die Marsch noch kein Viertel (23 %), das Münsterland sogar blos knapp 7 % der ganzen Volkszahl als städtische Einwohner besitzt, steigt dieser Antheil auf der Oldenburger Geest nahezu auf ein Drittel (32 %). Freilich ist auch dies im Hinblick auf andere Länder und auf das mittlere Verhältniß, wie es sich im deutschen Reiche mit 44 % kundgiebt — vom Königreich Sachsen, dem preußischen Rheinland und Rheinhessen garnicht zu reden — eine keineswegs belangreiche Vertretung des städtischen Elementes. Diese geringfügige Ausdehnung derselben ist aber unstreitig von maßgebendem Einflusse auf die Gestaltung der gesammten Bevölkerungsverhältnisse wie auf die einer Reihe wichtiger wirthschaftlicher Erscheinungen.

Landesbibliothek Oldenburg

Insbesondere steht mit der Vereinigung zu städtischen und ländlichen Wohnplätzen und demgemäß auch mit der dichteren und dünneren Besiedelung des Landes die Berufsgliederung der Bevölkerung, also die Zusammensetzung nach der Art und Weise ihrer wirthschaftlichen Thätigkeit in enger Beziehung. Das gilt vornehmlich von der Verbreitung auf der einen Seite der landwirthschaftlichen und sonstigen agrarischen Erwerbszweige, auf der anderen von der Industrie und dem Handel. Gehen jene, schon weil sie einen breiteren Spielraum voraussetzen, mit einer schwächeren, so diese mit einer stärkeren Volksdichtigkeit gemeinhin Hand in Hand. Daraus kann man dann abnehmen, daß das Herzogthum vorzugsweise ein agrarisches Gepräge hat, daß Handel und Industrie dagegen sichtlich zurücktreten. So ergab die Volkszählung von 1890, daß angehörten:

in	den agrarischen Gewerben:	der Industrie:
der Marsch	33671 = 41,1 %	26499 = 32,3 %
der Oldenburger Geest	53612 = 40,5 %	42264 = 31,9 %
der Münsterschen Geest	46814 = 72,3 %	9547 = 14,8 %
dem Herzogthum	134097 = 48,1 %	78310 = 28,1 %
in	dem Handel u. Verkehr:	sonstigen Zweigen:
der Marsch	12030 = 14,7 %	9728 = 11,9 %
der Oldenburger Geest	15504 = 11,7 %	20987 = 15,0 %
der Münsterschen Geest	4672 = 7,2 %	3680 = 5,7 %
dem Herzogthum	32206 = 11,5 %	34395 = 12,3 %

Fast die Hälfte aller Bewohner findet demnach seine Nahrung bei der Land- und Forstwirthschaft wie der Viehzucht. Dem gegenüber erhebt sich die agrarische Bevölkerung des deutschen Reiches doch nur auf 42 %, während vom Handel ein volles Zehntel, von der Industrie mit Einschluß des Bergbaues und des Bauwesens ein volles Drittel leben. Jene ansehnliche Vertretung der Landwirthschaft, die dem oldenburger Lande als Ganzes eigen ist, wird übrigens noch merklich vom Münsterlande überholt, in welchem sie sich bis zu drei Viertel erweitert. Umgekehrt spielen in den anderen beiden Landestheilen Handel und Industrie eine größere Rolle, ohne daß beide zusammen freilich dem Durchschnitte des deutschen Reiches gleich kommen. Immerhin haben diese Erwerbszweige und zumal in der Marsch und auf der Oldenburger Geest neuerlich eine nicht unwesentliche Zunahme erfahren. Verfolgt man, um das zu erkennen, den seit 1861 eingetretenen Verlauf von Zählung zu Zählung, so erhält man von je 100 Einwohnern Betheiligte:

bei	1861	1867	1870	1875	1880	1885	1890
den agrarischen Gewerben	62,2	57,9	53,5	54,6	53,1	51,5	48,1
der Industrie	21,5	25,1	27,6	23,6	25,8	26,9	28,1
dem Handel und Verkehr	7,9	8,9	10,1	9,9	10,3	10,6	11,5
den sonstigen Berufszweigen	8,4	8.1	8,8	11,9	10,8	11,0	12,3

Diesen Zahlen ist die besonders beachtenswerthe Thatsache eines Rückganges des von den agrarischen Gewerben lebenden Bevölkerungsantheils zu entnehmen.

Landesbibliothek Oldenburg

Derselbe war in allen Theilen des Landes ein stetiger, meist sogar ein äußerst beträchtlicher. Verhältnißmäßig am wenigsten ist noch das Münsterland von dieser Bewegung berührt worden. Dieser den agrarischen Erwerbszweigen ungünstige Entwicklungsgang ist in erster Linie hervorgerufen worden durch die starke Auswanderung aus dem Herzogthum, an der die ländlichen, ackerbautreibenden Elemente in hervorragendem Grade betheiligt sind. Daneben macht sich auch diejenige Wanderung geltend, welche heute mehr als früher zahlreiche Personen vom platten Lande den größeren Orten zuführt. Was so die Landwirthschaft an Einbuße erlitten, ist natürlich anderen Berufszweigen zu gute gekommen und namentlich der Industrie wie dem Handel und Verkehr, welche indessen nicht blos durch eine Verschiebung des Größenverhältnisses, sondern auch an sich gewonnen haben. Waren doch gerade die letzten 30 Jahre mit der Einführung der Eisenbahnen, der Ausdehnung des Straßennetzes, der Entwickelung des Fabrikwesens für den Aufschwung des Landes in industrieller und kommerzieller Beziehung von augenfälliger Bedeutung.

Um die Berufsgliederung auch nur wie hier in großen Zügen zu veranschaulichen, genügt es nicht, bei der Gesammtzahl der Personen, welche aus den verschiedenen Erwerbsquellen ihren Unterhalt schöpfen, stehen zu bleiben; es ist vielmehr ebenfalls darauf Rücksicht zu nehmen, welchen Antheil die Einzelnen an der Berufsausübung und der Beschaffung des Unterhaltes haben, wie weit sie, genauer gesprochen, wirklich am Erwerbsleben betheiligt, mithin Erwerbsthätige sind oder als nicht unmittelbar erwerbend thätige Haushaltungsangehörige aus der Wirksamkeit Anderer erhalten werden. Läßt man diese Trennung eintreten, so hatte das Herzogthum 1890 mit Einschluß des Hausgesindes 115356 Erwerbthätige und 156155 Angehörige. Außerdem bestand die Bevölkerung noch aus 7497 nicht in diese beiden Gruppen passenden berufslosen Personen, wie die nicht mehr erwerbenden, aus eigenen oder fremden Mitteln lebenden Leute, Anstaltsinsassen u. dergl. Hiernach kommen auf die ersteren 43 und auf die Angehörigen 56%, sodaß ein Erwerbthätiger außer sich selbst im Durchschnitt noch mehr als eine Person zu ernähren hat. Daß dem so ist, kann nicht auffallen, wenn man bedenkt, daß nicht nur die große Mehrzahl der Ehefrauen, sondern auch sämmtliche unerwachsene Kinder unter den Angehörigen begriffen sind, die Kinder unter 15 Jahren aber allein mehr als ein Drittel der Bevölkerung ausmachen. Sie sind es denn auch, welche den Umfang der Angehörigen bestimmen. Begreiflicherweise ist die Größe des erwerbthätigen Bestandtheils von einschneidender Bedeutung für das ganze volkswirthschaftliche Gedeihen. Es wird daher als ein günstiges Zeichen aufzufassen sein, wenn der Antheil der Ernährenden sich vergrößert hat. Das ist eben geschehen; denn 1855 machten jene blos 39% aus gegen 41% nach der jüngsten Aufnahme.

Die für die Erhaltung und das Gedeihen der Gesellschaft in wirthschaftlicher Hinsicht ungleich wichtigere Klasse der Erwerbthätigen ist des Ferneren auch noch

Landesbibliothek Oldenburg

nach der Art und Weise, wie sie an der erwerbenden Thätigkeit mitwirkt, nach der Stellung, die sie hierbei inne hat, ins Auge zu fassen. In der Hauptsache zerfallen die Erwerbthätigen ihrerseits wieder in zwei scharf auseinander zu haltende Gattungen: in die, welche ihren Beruf in einer gewissen Selbständigkeit oder Unabhängigkeit bezw. auf eigene Rechnung ausüben und sodann in diejenigen, welche in einem Dienstverhältnisse zu jenen stehend, sie als Hülfspersonen in ihren beruflichen Unternehmungen und Obliegenheiten unterstützen. Allerdings läßt sich diese Scheidung nur scharf für die Berufszweige durchführen, in denen das Verhältniß der Selbständigen und Hülfspersonen ein solches ist, daß erstere als die geschäftlichen Inhaber und Leiter und in dieser Eigenschaft als die Arbeitgeber, letztere als die Arbeitnehmer der ersteren anzusehen sind d. h. in der Hauptsache in der Gruppe der agrarischen Gewerbe, der Industrie nebst Bauwesen und im Handel und Verkehr. In dieser Beschränkung nahmen 1890: 39473 Personen eine selbstständige Stellung ein, dagegen befanden sich in abhängiger Stellung — unter Abzug des blos zur persönlichen Dienstleistung berufenen, gleich den Familienangehörigen nur im Hauswesen, nicht aber auch an der Gütererzeugung mitwirkenden Gesindes — 58516 Personen. Demgemäß machen die Hülfspersonen weitaus die Mehrzahl aller Erwerbthätigen aus: drei Fünftel oder 60 % derselben. Die gewerblichen Hülfspersonen stellen sich ihrer sozialen Lage nach nun wiederum verschieden geartet dar: je nachdem sie eine eigentliche berufsmäßige Vorbildung genossen haben oder nicht, bezw. noch als Lehrlinge in der Vorbildung begriffen sind und demgemäß als „Gehülfen" oder gewöhnliche „Arbeiter" in Thätigkeit stehen. Hierzu treten noch die zu landwirthschaftlichen oder sonstigen gewerblichen Arbeiten verwendeten Dienstboten, welche bezüglich ihrer Beschäftigungsweise den gewöhnlichen Arbeitern gleichen und sich nur durch die Art des Dienstverhältnisses von jenen abheben. In dieser Zerlegung zählt das Herzogthum 30227 Gehülfen, 13519 Arbeiter und 14770 gewerbliche Dienstboten. Hiervon füllen also die gelernten Gehülfen den etwas größeren Theil aus. Die Verwendung der Hülfspersonen ist berufsweise eine sehr abweichende; das tritt schon aus der Betrachtung blos der großen Berufsgruppen hervor. Es waren nämlich im Bereich:

	der agrarischen Gewerbe	der Industrie und des Bauwesens	des Handels und Verkehrs
Selbstständige	20872 = 36,6 %	11081 = 36,5 %	7520 = 70,5 %
Gehülfen	14277 = 25,1 %	14061 = 46,2 %	1889 = 17,8 %
Arbeiter	8807 = 15,5 %	4508 = 14,8 %	204 = 1,9 %
Gewerbl. Dienstboten	12972 = 22,8 %	749 = 2,5 %	1050 = 9,8 %

Während hiernach sich Landwirthschaft und Industrie zahlreicher Hülfskräfte bedienen, werden sie in den Handels- und Verkehrsgewerben vergleichsweise nur schwach genutzt. Hier kommen auf 100 Selbstständige blos 4,2, in der Landwirthschaft indessen viermal so viel d. h. 17,2 Arbeitnehmer und auch in der Industrie deren 13,4. In der letzteren Gruppe herrscht allerdings je nach den einzelnen Be-

Landesbibliothek Oldenburg

rufsarten ein stark wechselndes Verhältniß, je nachdem theils das Herstellungsverfahren eine mehr oder minder große Mitwirkung von Arbeitskräften erfordert, theils die Betriebsweise vorherrschend eine fabrik- oder handwerksmäßige ist. So halten 100 Selbstständige im Schiffsbau und in der Torfgräberei gegen 5000, in der Schneiderei und Schuhmacherei noch keine 50 Hülfspersonen. —

Wendet man sich nach diesem Ueberblick über die räumliche wie berufliche Vertheilung der Bevölkerung der zeitlichen Entwickelung derselben zu, so wird man auch hier den Eindruck gewinnen, daß, wie die Besiedelung des Landes wegen seiner großen unkultivirten Flächen, seiner geringen städtischen und industriellen Bewohnerschaft eine schwache, gleichfalls und wesentlich durch dieselben Umstände beeinflußt, das Wachsthum nur ein langsames war. Geht man bis zum Jahre 1855 zurück, so betrug:

	der Bevölkerungsstand		die Zunahme	
in	1855	1890	absolut	%
der Marsch	68 216	81 928	13 712	20,10
der Oldenburger Geest	99 757	132 367	32 610	32,69
der Münsterschen Geest	64 607	64 713	106	0,16
dem Herzogthum	232 580	279 008	46 428	19,91

Es hat also in dem vorliegenden fünfunddreißigjährigen Abschnitte das Herzogthum um ein Fünftel oder im Durchschnitt jährlich um etwas mehr als ein halbes Procent an Volksmenge zugenommen. Daß das nur eine schwache Vermehrung ist, zeigt sich, wenn man dagegen z. B. Preußen hält, welches von 1871 auf 1890 eine jährliche Zunahme von 1,03% aufzuweisen hatte, während die Bevölkerung des Herzogthums sich gleichzeitig blos um 0,75% hob. Uebrigens war der Entwickelungsgang in dem ganzen Abschnitte kein stetiger, vielmehr von Zählung zu Zählung kräftigen Schwankungen unterworfen. Auf der einen Seite machte sich die Zeit von 1875 bis 1880 durch eine schöne, stärkere Zunahme — an 1,25% jährlich —, die von 1880 auf 1885 durch eine recht schwache (0,26%), ja die von 1867 auf 1871 gar durch eine Abnahme bemerkbar. Diese letztere entschieden ungünstige Erscheinung ist vorzugsweise veranlaßt durch den Krieg mit Frankreich und die demselben nachfolgende Besetzung französischer Gebietstheile, wodurch die oldenburgischen Truppen außer Landes gehalten wurden. Der mittleren Bewegung des ganzen Herzogthums nähert sich am meisten die der Marsch, für die das Ergebniß des Wachsthums dadurch beeinträchtigt ist, daß ein Stück ihres Gebietes, auf dem nach der Zählung von 1871: 2049 Personen wohnten, an Preußen abgetreten wurde. Dagegen hat das am meisten von der überseeischen Auswanderung betroffene Münsterland wiederholt Einbußen erfahren, sodaß seine Einwohnerzahl von 1855 bis 1890 im Ganzen fast unverändert geblieben ist. Umgekehrt war es die vorzugsweise mit städtischer Bevölkerung durchsetzte Oldenburger Geest, welche nicht nur die ansehnlichste, sondern auch eine ununterbrochene Zunahme zu verzeichnen hatte.

Landesbibliothek Oldenburg

Zur Beurtheilung dieser Thatsachen über die Veränderungen im Bevölkerungsstande ist es geboten, auch auf die Wirkung jener äußeren Anlässe einzugehen, welche die Veränderungen veranlaßt haben. Bekanntermaßen sind solche einmal die Geburten und Sterbefälle und sodann die Zu- und Fortzüge, welche die Zu- und Abnahme einer Bevölkerung hervorrufen. Prüft man daher den Umfang, in welchem sie ihren Einfluß geäußert haben, so ergiebt sich zunächst in Ansehung der Geburten und Sterbefälle Folgendes. Es betrugen im Jahresdurchschnitt von 1850 bis 1890:

in	die Anzahl der Geborenen		die Anzahl der Gestorbenen		der Ueberschuß der Geborenen	
	absolut	% der Bevölk.	absolut	% der Bevölk.	absolut	% der Bevölk.
der Marsch	2528	3,5	1668	2,2	860	1,3
der Oldenburger Geest	3791	3,3	2644	2,3	1147	1,0
der Münsterschen Geest	1926	3,0	1497	2,3	429	0,7
dem Herzogthum	8245	3,3	5809	2,3	2436	1,0

Wenn hiernach im Mittel jährlich 8244 Kinder oder 3,3 auf 100 Einwohner zur Welt gebracht wurden, so kann man die oldenburgische Fruchtbarkeit nur als eine schwache bezeichnen, die von der des deutschen Reiches im Ganzen noch fühlbar übertroffen wird. Denn diese erreichte doch für die Zeit von 1871 bis 1885 immer bereits 4 % der Bevölkerung. Am meisten macht sich innerhalb des Herzogthums die Marsch noch bemerkbar, während die Münstersche Geest die tiefste Stellung einnimmt. Der im Allgemeinen nur niedrigen Geburtenziffer steht aber, als ein entschieden erfreuliches Anzeichen, eine recht kleine Sterblichkeitsziffer zur Seite. Belief sie sich hier bei durchschnittlich 5532 Todesfällen im Jahre auf 2,2 für 100 Bewohner, so auf 2,7 in Deutschland überhaupt. Hierbei verhalten sich die Landestheile in gleicher Weise wie bezüglich der Geburten. Die günstigen Sterblichkeitserscheinungen des Herzogthums hängen übrigens mit der geringen Fruchtbarkeit eng zusammen. Wie ja allbekannt, wird das frühe Kindesalter, werden zumal die Neugeborenen und Säuglinge besonders zahlreich von der Sterblichkeit betroffen und zwar in einem derartigen Maße, daß ihre Sterblichkeit auf die der ganzen Bevölkerung einen bestimmenden Einfluß äußert. Je weniger oder je mehr Neugeborene in's Leben treten, um so beschränkter oder ausgedehnter wird daher unter sonst gleichen Umständen die allgemeine Sterblichkeit sich erweisen. In sofern ist denn auch die vortheilhafte Sterblichkeit Oldenburgs durch seine bescheidene Geburtenhäufigkeit begünstigt. Eine Folge der einen wie der anderen Erscheinung ist dann weiter, daß der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen ein keineswegs unbedeutender gewesen ist und seinerseits kräftig zum Wachsthum der Bevölkerung beigetragen hat. Wäre der letzteren dieser Ueberschuß seit 1855 unverkürzt zu Theil geworden, hätte sie 1890 statt aus 279 008 aus bereits 315 905 Köpfen bestehen oder sich um 36 % vermehrt haben müssen. Da die wirkliche Zunahme aber blos reichlich halb so viel ausmachte, so muß, was zwischen dieser und dem durch den

Landesbibliothek Oldenburg

Geburtsüberschuß bewirkten Wachsthum liegt, aus einem nachtheiligen Verlauf der Wanderungen entsprungen sein. Da sich die Fort- wie Zuzüge nicht füglich zählen lassen, kann nur aus der erwähnten Differenz der thatsächlich eingetretenen Vermehrung der Bevölkerung und dem Ueberschuß von Geburten ermittelt werden, wie viel Personen mehr fort- als zugezogen sind bezw. wie oft das Gegentheil stattgehabt hat. Eine derartige Berechnung führt dann dahin, daß in dem behandelten Abschnitte der Ueberschuß der Fortgezogenen betrug in:

der Marsch	15807	= 23,2 %	der	Bevölkerung
der Oldenburger Geest	6634	= 6,6 %	„	„
der Münsterschen Geest	14456	= 22,4 %	„	„
dem Herzogthum	36897	= 15,9 %	„	„

Die fühlbarste Ursache der langsamen Bevölkerungsbewegung des Herzogthums liegt also in der sehr erheblichen Auswanderung, die die Zuzüge weit überholt hat. Diese Erscheinung ist ausnahmslos in höherem oder geringerem Grade allen Landestheilen eigen. Am wenigsten tritt sie noch auf der Oldenburger Geest hervor, welche namentlich in der Haupt- und Residenzstadt einen Anziehungspunkt hat, der mehr Bevölkerungstheile anlockt, als abgiebt. Aber auch dieser Einfluß ist nicht stark genug, die Fortwanderungen des ganzen Landestheils zu decken. Diese so erheblich überwiegenden Fortzüge haben verschiedene Ursachen. Einmal bekundet sich jene allgemein auftretende Neigung der ländlichen Volkskreise, dauernd wie mehr noch vorübergehend die Städte und namentlich die größeren Städte aufzusuchen. Da das Herzogthum aber größere Städte überhaupt nicht, mittlere nur eine hat, so geht dieser Strom größtentheils außer Landes. Und die Anregung ist um so verlockender, als bedeutende Verkehrsmittelpunkte wie Bremen, Hamburg, Hannover der oldenburgischen Grenze nahe liegen. Ein anderer Umstand ist der zumal den Geestlandestheilen und hier wieder besonders der Münsterschen Geest eigene Trieb zur überseeischen Auswanderung. Was so aus dem Lande über Bremen fortgewandert ist, beläuft sich zwischen 1871 und 1890 auf nicht weniger denn 19459 Köpfe oder 7,4 % der mittleren Bevölkerung, wohingegen die gesammte überseeische Auswanderung des deutschen Reiches in derselben Zeit blos 4,1 % ausmachte. In den Geestbezirken des Herzogthums ist die Bevölkerung angesichts der wenig lohnenden Ausübung des landwirthschaftlichen Betriebes auf unergiebigem Boden, zumal in pachtender und zugleich tagelöhnernder Stellung, ihr seit Langem sehr zugethan gewesen. Zudem findet jener Trieb seine Nahrung immer von Neuem durch die Anregungen der bereits jenseits des Oceans angesiedelten, theilweise zu besonderen Gemeinden vereinten Angehörigen und vormaligen Dorfgenossen. Nicht ganz ohne Bedeutung für die Auswanderung ist auch die Abneigung des katholischen Münsterländers gegen den Militärdienst.

Aus dem eben erwähnten Einfluß der Städte auf das Wachsthum der Bevölkerung läßt sich bereits abnehmen, daß diese Wohnplätze, weil sie regelmäßig einen Theil der Bewohner des platten Landes an sich ziehen, eine wesentlich andere

Landesbibliothek Oldenburg

Bewegung als das Letztere gehabt haben müssen. Betrachtet man, um das zu erkennen, endlich noch beide gesondert, so betrug im Herzogthum:

	der Bevölkerungsstand		die Zunahme 1875/90		der Ueberschuß der Geborenen		Zu- od. Fortgez.	
	1875	1890	absolut	%	absolut	%	absolut	%
in den Städten	42054	65536	23482	55,8	7395	17,6	16087	38,2
auf dem Lande	206082	213472	7390	3,6	42375	20,6	34985	17,1

Die Entwickelung der Städte war also eine entschieden vortheilhaftere als die der Landorte. Während diese nur eine außerordentlich bescheidene Vermehrung bekunden, war das Wachsthum der Städte ein reichlich sechsfach überlegenes und das eben wegen ihrer größeren Anziehungskraft für die Umgegend. Dahingegen stehen in Ansehung des Gewinnes aus Geburtsüberschüssen die Städte dem platten Lande nach.

Landesbibliothek Oldenburg

Der landwirthschaftliche Betrieb in den Weser- und Moormarschen

von

P. Cornelius, Pumpe bei Burhave.

In den Marschen des alten Weserdeltas herrscht ein Wirthschaftssystem, welches allgemein als freie Graswirthschaft bezeichnet wird. Obwohl dieses System, richtig und methodisch durchgeführt, ebenso rationell ist unter gegebenen Verhältnissen, als eine durch feste Fruchtfolgen geregelte Wirthschaftsart, so bietet es doch in Verbindung mit so eigenthümlichen Boden- und Klima-Verhältnissen, wie sie in der Marsch vorliegen, eine äußerst bequeme Handhabe zu unrationellem Landbau und ist deshalb gewissermaßen ein gefährliches zu nennen. Andererseits aber bildet die Art der Durchführung dieses Systems einen unfehlbaren Prüfstein, sowohl für die allgemeine Tüchtigkeit, als auch namentlich für den Bildungsstand und die Intelligenz der Marschlandwirthe, für ihr Streben nach Fortschritt im Berufe und endlich für die Höhenstufe, welche sie durch dieses Streben bisher erklommen haben.

Die Art und Weise nun, wie in den oldenburgischen Wesermarschen die freie Graswirthschaft gehandhabt wird, ist nicht gerade überall als ganz rationell nach heutigen Begriffen zu bezeichnen; und zwar wird namentlich in Bezug auf Statik vielfach unrationell gewirthschaftet, indem eine gewaltige Menge an werthvollen Pflanzennährstoffen dem Boden entzogen wird, ohne daß ihm Ersatz dafür geboten würde. Als Beispiel sei erwähnt, daß erst in neuester Zeit einige größere Wirthschaften anfangen, die Jauche zu sammeln und zu verwerthen, während auf der überwiegenden Mehrzahl der Marschhöfe dieser werthvolle Theil des Düngers einfach in die Wassergräben abfließt. Im Ganzen jedoch hat sich die Intensivität des Landbaues bedeutend gehoben, und zwar sowohl in Bezug auf Ackerbau als auch besonders in Hinsicht auf Viehzucht und vermehrte Viehhaltung. Anstatt daß man früher die Ackerstücke so lange pflügte, als sie nur irgendwie Erträge lieferten, ohne gedüngt zu werden, ist jetzt ein rascherer Wechsel vom Acker zum Graslande und umgekehrt üblich geworden, die mechanische Bearbeitung des Bodens ist durch die zahlreich eingeführten modernen Ackergeräthe eine erheblich durchgreifendere geworden, und im Uebrigen kommen die vortrefflichen Eigenschaften des Marschbodens, besonders seine ungemein große Absorptionsfähigkeit und ein schier unerschöpflicher Gehalt an werthvollen, fein geschlemmten Silikaten, sowie an zahllosen Resten von Schalthieren einer relativen Steigerung der Erträge sehr entgegen, sobald

Landesbibliothek Oldenburg